

Schwere Mängel bei Zentraler AHV-Ausgleichsstelle Seite 9

Weniger Asylsuchende beziehen Nothilfe Seite 9

Sawiris darf Skigebiet Andermatt-Sedrun ausbauen Seite 10

Bund will Kapitalbezug aus zweiter Säule einschränken Seite 10

## DIE SCHWEIZ VON MORGEN

## Basels Vision für ein Hafenuartier mitten im Rhein

Basel benötigt einen grösseren Containerhafen – und plant anstelle des alten ein grenzüberschreitendes Quartier

Am Rhein im nördlichen Basel ist ein gigantischer Wandel im Gang: Der Hafen wird schrittweise modernisiert, alte Anlagen werden abgebaut, neue Nutzer ziehen zum Ufer. Hier soll das Basel der Zukunft entstehen.

Daniel Gerny, Basel

Die Inselstrasse mündet in den Altrheinweg, doch trotz klingenden Namen ist von Wasser weit und breit keine Spur. Stattdessen führt der Spaziergang durchs Wohnquartier zu einem zwei Meter hohen Drahtgitterzaun und einigen Bahngleisen. Abrupt endet die Stadt an diesem trostlosen Ort. Wie ein Keil schiebt sich die Hafenuartierinfrastruktur, erbaut in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, zwischen die Häuserblocks im Klybeck und den Rhein. Wer nicht in diesem Quartier lebt, verirrt sich selten hierhin. Für Luft und Weite fehlt der Raum.

Man muss sich gut auskennen, um doch noch zum Rhein zu gelangen. Dort aber wird der Wandel sichtbar. Wo bis vor wenigen Jahren Silo-Batterien standen, in die Heizöl aus den ankernden Kähnen gepumpt wurde, gastiert an diesem Junitag die Kunstmesse «Scope». Daneben haben Wagenleute ihr Quartier aufgeschlagen und testen an bester Lage und mit freiem Blick auf den Rhein alternative Wohnformen. Unweit davon lässt sich das Artistik-Spektakel «Cyclope» mit seinen an Tinguely erinnernden Eisenskulpturen nieder. Und dank einer Allee aus ausgedienten Transportbehältern, die die Stadtgärtnerei bepflanzt, vermischt sich Industrie-Romantik mit Promenaden-Flair.

## Neues Containerterminal

Es ist, als ob Basel gerade die ungeheure Ausstrahlung dieses Gebiets entdeckt. Anders als Zürich, das sich seine Prise Meeresluft mit einem ausgedienten Hafenkran an die Limmat holt, wird hier das Fernweh dank der Weite des Flusses und der Hafen-Atmosphäre ohne weiteres Zutun geweckt. Für eine Stadt, die sich geografisch nach Europa orientiert, ist dieses Gebiet an der Grenze zu Deutschland und Frankreich wie massgeschneidert für ein neues Wohn-, Arbeits- und Kultur-Quartier. Das Areal des heutigen Hafen-Rangierbahnhofs soll deshalb abgetragen werden, wodurch das Hafenbecken 1 zu einem durchgehenden Wasserlauf auf



An dieser Stelle soll dereinst ein neues Wohn-, Arbeits- und Kulturquartier für bis zu 7000 Personen entstehen.

BAUDEPARTEMENT BASEL

der Linie des ursprünglichen Altrheins verlängert und so eine rund 1,5 Kilometer lange Insel geschaffen würde.

Ein Stadtquartier für bis zu 7000 Personen soll hier entstehen. Der trennende Keil zwischen Rhein und Wohnstadt wird verschwinden – und der Weg zum Wasser endlich freigegeben werden. «New Basel», «Rheinhattan», «Hafenstadt»: Die umgangssprachlichen Bezeichnungen für die urbane Vision deuten auf die Grössenordnung des Jahrhundertprojekts und seine Bedeutung für Basel hin. Erste skizzenhafte Visualisierungen veranschaulichen das städtebauliche Potenzial, dabei steht die Transformation erst am Anfang. Soeben hat das Kantonsparlament einen Kredit für die nächste Planungsphase gesprochen. Mit seiner Insel darf Basel nicht vor Mitte des nächsten Jahrzehnts rechnen, und für den gesamten Wandel zu einem belebten Stadtteil mit Zentrumsfunktion ist ein Zeithorizont bis 2040 realistisch.

Die überalterte Hafenuartierinfrastruktur allerdings befindet sich bereits heute auf dem Rückzug, Silos verschwinden und schaffen Platz für Zwischennutzungen. Unterdessen haben sich die Hafenuartier

wirtschaft, die SBB und der Kanton darauf geeinigt, einige hundert Meter abseits des Rheinufer und parallel zur Autobahn ein Container-Terminal zu bauen, das den kontinuierlich wachsenden Güterverkehr bewältigen kann. Bis 2030 werden sich die Umschlagmengen im Container-Bereich gemäss Schätzungen der Schweizerischen Rheinhäfen mindestens verdoppeln. Die alten Anlagen aus dem letzten Jahrhundert werden dem globalisierten Welthandel nicht mehr gerecht.

## Rhein-Stadt ohne Grenzen

Mit dem Bau eines dritten Hafenbeckens unmittelbar beim neuen Terminal und der Verlagerung der Hafenuartier an denselben Ort soll ein trimodales System entstehen, das den Güterumschlag zwischen Strasse, Schiene und Wasser auf ein und demselben Areal ermöglicht. Aber alleine die Verlagerung des Hafens ist ein Kraftakt ohne Gleichen: Hafen- und Transportwirtschaft, SBB, Basel-Stadt und Baselland, sämtliche Grundeigentümer und Inhaber von Baurechten, die französischen und

deutschen Nachbargemeinden und der Bund müssen sich auf ein gemeinsames Konzept und seine Finanzierung einigen. 250 Millionen Franken werden für den Bau des neuen Terminals, des dritten Hafenbeckens und für die neue Hafenuartier veranschlagt.

Doch «die Zeit ist so günstig wie nie», meint Thomas Waltert, Stadtplaner im Baudepartement. In einer Halle eines umgenutzten Logistikgebäudes an der Uferstrasse steht er neben einem riesigen Holzmodell des Hafenuartiers und erklärt, weshalb gerade jetzt gehandelt werden muss: Investitionen in die Hafenuartierinfrastruktur sind unabhängig von der Stadtentwicklung nötig, zudem laufen Baurechte aus, womit Bewegung ins Spiel kommt. Gleichzeitig wächst der Druck zur Verdichtung auch in Industrie- und Gewerbegebieten. Es ist kein Zufall, dass die Gedankenexperimente für eine neue Hafenuartier einsetzen, als Novartis auf der gegenüberliegenden Rheinseite Platz für seinen Campus benötigte.

2005 beschloss der Kanton den Rückbau des Grossbasler Hafens St. Johann. Inzwischen erwacht das Quartier

rund um den Campus zu neuem Leben. Die Erfahrungen gaben den Anstoss für eine abgestimmte Hafen- und Stadtentwicklung im gesamten Norden der Stadt, die inzwischen selbst vor den Landesgrenzen keinen Halt macht. Die Gemeinden Weil (D) und Huningue (F) streben ebenfalls eine Weiterentwicklung des Wirtschafts- und Siedlungsraums anstelle von überalterten Hafenuartier und Produktionsanlagen an. Die Planung wird grenzüberschreitend koordiniert. Es werden neue Uferwege und Rheinbrücken entworfen, die die durch die Hafenuartier verarmten Gebiete vitalisieren und den Charakter des Rheins als verbindende Lebensader erneuern sollen.

## Militanter Widerstand

Kein Wunder, dass ein solcher Wandel Befürchtungen weckt: «Aufwertung heisst Verdrängung», hat einer an einer Hausmauer am Altrheinweg gespritzt, wo unser Rundgang durch das Hafenuartier begann. Die Angst vor steigenden Bodenpreisen und Mieten wächst, Warnungen vor gentrifizierten Strassenzügen und überbelegten Expat-Quartieren werden geäussert. Sogar militanter Widerstand macht sich bemerkbar. Veranstaltungen zur Stadtentwicklung werden sabotiert. Basel kommt in Bewegung. Niemand weiss, wie die Hafenuartier von morgen aussieht, deren Entwicklung gerade erst begonnen hat. Alle Zukunft ist fremd. Doch wenn sich die Stadt auf das Experiment einlässt, stehen hier die Chancen für ein faszinierendes Stück Schweiz von morgen besonders gut.

## DIE SCHWEIZ VON MORGEN



ILLUSTRATION AUREL MAERKI

Diesen Sommer baut die NZZ zusammen mit ihren Lesern gedanklich die Schweiz von morgen. Was will unser Land von seiner Zukunft, was von seiner Vergangenheit? Machen Sie mit.

[www.nzz.ch/schweiz/die-schweiz-von-morgen](http://www.nzz.ch/schweiz/die-schweiz-von-morgen)

## Sepp Moser kein Fall für die Innerrhoder Justiz

Der Alt-Säckelmeister kritisierte die Landammänner – nun wird das Verfahren gegen ihn wegen Verdachts auf Amtsgeheimnisverletzung eingestellt

Die Staatsanwaltschaft hält die öffentlich geäusserten Vorwürfe des ehemaligen Innerrhoder Säckelmeisters Sepp Moser gegen die Landammänner für legitim. Das Strafverfahren wegen Amtsgeheimnisverletzung wird eingestellt.

Jörg Krummenacher, Appenzell

«Der Fall Sepp Moser ist kein Fall für die Justiz.» Mit dieser Feststellung zieht die Innerrhoder Staatsanwaltschaft einen Schlussstrich unter eine Affäre, die im Frühjahr 2013 im kleinsten Schweizer Kanton mächtig Staub aufgewirbelt hatte. Das ehemalige Regierungsmitglied Sepp Moser, das 2011 vom Amt als Finanzdirektor zurückgetreten war, erhob gegen die damaligen Landammänner

ner Carlo Schmid und Daniel Fässler Vorwürfe wegen ihrer Amtsführung, sprach von Intransparenz und Günstlingswirtschaft, zudem sei er aus dem Amt gemobbt worden. Weil sich Moser mit Informationen an die Medien, insbesondere auch an die NZZ, wandte, eröffnete die Innerrhoder Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren wegen Verdachts auf Amtsgeheimnisverletzung. Im November 2013 setzte sie den St. Galler Staatsanwalt Adrian Pfeiffer als ausserordentlichen Staatsanwalt ein.

## Einzig verbleibender Weg

Am Mittwoch hat Pfeiffer nun die Einstellung des Strafverfahrens verfügt, dem Kanton Appenzell Innerrhoden Verfahrenskosten von 800 Franken und eine Parteientschädigung von 17 000 Franken auferlegt. In seiner Begründung billigt der Staatsanwalt Sepp Mo-

ser zu, vor dem Gang an die Medien sämtliche legalen Möglichkeiten wiederholt und «weitestgehend erfolglos» ausgeschöpft zu haben, um auf die seiner Meinung nach vorherrschenden Missstände im Innerrhoder Regierungssystem aufmerksam zu machen. So habe etwa die Staatswirtschaftliche Kommission des Grossen Rates sein detailliert aufgezeigtes Anliegen «bagatellisiert und abqualifiziert». Die Information an die Medien sei für Moser folglich der «einzig mögliche Weg» geblieben, sich Gehör zu verschaffen. Damit sei ein übergesetzlicher Rechtfertigungsgrund zur Wahrung berechtigter Interessen gegeben. Moser habe rechtmässig gehandelt, ein Zweifelsfall liege nicht vor.

## Bessere Kontrolle angestrebt

Der Staatsanwalt hält ausdrücklich fest, dass Sepp Moser «ein offenbar weit ver-

breitetes und nicht unberechtigtes Anliegen» in Innerrhoden aufgenommen und an die Öffentlichkeit getragen habe. Das «A und O» von Mosers Vorgehen sei die «Gewährleistung einer umfassenden und lückenlos dokumentierten Kontrolle» der Innerrhoder Regierung (Standeskommission) durch die Staatswirtschaftliche Kommission gewesen.

Adrian Pfeiffer rechtfertigt damit indirekt die Kritik Mosers am Innerrhoder Politsystem. Darüber hinaus spricht er ganz direkt von der Passivität der Staatswirtschaftlichen Kommission, die es versäumt habe, «notwendige Korrekturen» anzuregen. Er bezieht sich dabei auf den «einzigartigen» Vorgang innerhalb der Standeskommission, Protokolle einer Sitzung zu beseitigen.

Ungereimtheiten macht der ausserordentliche Staatsanwalt auch bei der Einleitung des Strafverfahrens gegen Sepp Moser aus. Die Standeskommis-

sion hatte der Innerrhoder Staatsanwaltschaft beschieden, eine Ermächtigung ihrerseits sei nicht erforderlich. In der Begründung dazu habe sich die Standeskommission aber, so Adrian Pfeiffer, «klar und erklärermassen gegen die von ihr selbst zitierte Rechtsprechung» gestellt, weshalb möglicherweise die Voraussetzung gefehlt habe, überhaupt ein Vorverfahren gegen Moser durchzuführen.

## Verweis auf Quellenschutz

Das aber spielte letztlich keine Rolle, ebenso wenig wie die Frage, ob Moser, wenn auch gerechtfertigt, dem Amtsgeheimnis unterliegende Informationen an die Medien gab. Der Staatsanwalt bejaht dies bei einem Sachgeschäft, bei dem es um einen Bodenverkauf ging. In anderen Fällen blieb dies, auch als Folge des Quellenschutzes, offen.